

WHITE PAPER

ALLEIN ABER VERNETZT

DIGITALE (UN)GLEICHHEITEN
UND SOZIALE NETZWERKE BEI
ALLEINLEBENDEN MENSCHEN IM ALTER



INHALT

VORWORT

ZUSAMMENFASSUNG

1. HINTERGRUND

2. DAS PROJEKT EQUALCARE

3. KERNBEGRIFFE UND KONZEPTE

3.1 ALT UND ALLEINLEBEND

3.2 DIGITALISIERUNG UND ALTER

3.3 SORGEBEZIEHUNG UND ALTER

4. PARTIZIPATIVE FORSCHUNG

5. ERGEBNISSE

5.1 BEZIEHUNGSNETZWERKE

5.2 GELEISTETE UND EMPFANGENE HILFE UND UNTERSTÜTZUNG

5.3 BEZIEHUNGSNETZWERKE IN DIGITALEN ZEITEN

5.4 DIGITALE HILFE

6. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

7. QUELLEN

8. PUBLIKATIONEN IM RAHMEN DES PROJEKTS

9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

FÖRDERUNG

Dieser Bericht ist ein Produkt des deutschen Teilprojektes „Allein aber vernetzt?“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Es ist Teil des europäischen Projektes „EqualCare“ im Rahmen der Joint Programming Initiative in der Förderlinie “More Years Better Lives”.



Das Dokument ist kostenfrei als elektronische Publikation erhältlich (Open Access)

Art der Lizenz – Creative-Commons-Lizenz „Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International“. More Informations:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

Folgende Autor*innen waren an der Entstehung beteiligt:

Dr. Rafaela Werny, Goethe-Universität Frankfurt

Dr. Miranda Leontowitsch, Goethe-Universität Frankfurt

Lukas Leinweber (B.A.), Goethe-Universität Frankfurt

Smilla Henning (B.A.), Goethe-Universität Frankfurt

Prof. Dr. Frank Oswald, Goethe-Universität Frankfurt



Cover: Julia Fricke

Veröffentlicht: Juli 2024

VORWORT

Veränderungen sind oft schleichend, treten im Prozess ein und bleiben zunächst unbemerkt, bis sie plötzlich präsent sind. Im Laufe des Älterwerdens stehen Menschen vor einer Vielzahl von Veränderungen, die besondere Herausforderungen für ihre Lebensgestaltung darstellen. Einerseits führen steigende Arbeitsmobilität und veränderte Familienmuster dazu, dass ältere Menschen vermehrt allein leben. Andererseits können unterstützende Maßnahmen und generationsübergreifende Sorgearrangements notwendig werden, um eine selbständige Lebensführung während dieser altersbedingten Veränderungsprozesse zu ermöglichen.

Wir befinden uns zudem im Digitalen Zeitalter, in dem der digitale Wandel tiefgreifenden Einfluss auf unsere Sorgearrangements hat. Das Smartphone beispielsweise, das 2027 seinen 20. Geburtstag feiert, verändert seit seiner Einführung familiäre Praktiken. Es ermöglicht den Austausch von Texten, Bildern und Videos in virtuellen Räumen, die Durchführung gemeinsamer Familienkonferenzen (das 'virtuelle Wohnzimmer'), das Versenden wichtiger Informationen im Notfall oder das Teilen des Handystandorts zur Ortung und ermöglicht so Verbundenheit und Teilhabe genauso wie Kontrolle oder Sicherheit, je nachdem...

In diesem Kontext verändern sich soziale, mediale und digitale (Familien)Praktiken und es mangelt an Wissen darüber, wie ältere Menschen diesen Herausforderungen begegnen. Das Projekt EQualCare adressiert kultur- und länderübergreifend diese Wissens- und Handlungslücke. Es untersucht, wie alleinlebende ältere Menschen mit den Veränderungen umgehen, wie diese ihre (digitalen) sozialen Netzwerke und Sorgearrangements prägen und welche lokalen Veränderungen notwendig sind, um unter diesen Bedingungen Sorgearrangements zu ermöglichen. Die Ziele des Projekts spiegeln die

Vielschichtigkeit der Herausforderungen wider. Der gewählte partizipative Ansatz zielt darauf ab, lokale Akteure durch gemeinsame Forschung zu stärken und den Zugang zu Wissen und Fähigkeiten zu verbessern. Dabei wurden Machtdynamiken produktiv adressiert und erfolgreich ausgehandelt. Besonders beeindruckend ist dies für ein internationales Projekt mit verschiedenen Ländern, Disziplinen und Interessenlagen.

Mit EQualCare gelang es dem Projektteam, ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, wie Sorgearrangements alleinlebender Menschen im digitalen Wandel unter Berücksichtigung sozialer Ungleichheiten gestaltet werden können. Angesichts des demografischen Wandels suchen europäische Länder nach besseren Erkenntnissen für politische Entscheidungen. Der länderübergreifende Vergleich wird dazu beitragen, die gesellschaftliche Reichweite zu vergrößern und politische Aktionen auf nationaler und transnationaler Ebene zu fördern.

Die Begleitung dieses Projekts im Rahmen meiner Tätigkeit im wissenschaftlichen Beirat der Joint Programming Initiative 'More Years, Better Lives' (JPI MYBL) war für mich eine besondere Ehre. Die Umsetzung der Ergebnisse in praxisnahe Handlungsempfehlungen bildet das „Sahnehäubchen“ dieses Projekts. Dieses Dokument bietet einen inspirierenden Einblick in die Bedeutung der Digitalisierung, das Alleinleben älterer Menschen und der intergenerationalen Fürsorge. Es zeigt Wege auf, wie wir gemeinsam digitale (Un)gleichheiten überwinden und eine inklusivere Gesellschaft schaffen können. Freude und Inspiration beim Lesen wünscht

Anne Meißner

Professorin für Pflege und Versorgungsorganisation an der Universität Hildesheim

ZUSAMMENFASSUNG

Digitalisierung gehört wahrscheinlich zu den politisch und gesellschaftlich am meisten verwendeten Schlagworten der letzten Jahre. In vielen Strategiepapieren und proklamierten Handlungsempfehlungen werden alte Menschen diesbezüglich lediglich am Rand adressiert. Dabei nehmen gesellschaftliche sowie soziale Verschiebungen ins Digitale essentiell Einfluss auf Beziehungsnetzwerke, die im Alter eine wichtige Rolle für Teilhabe und Selbständigkeit spielen. Kurz gesagt: Die Teilnahme am täglichen Leben hängt davon ab, wie gelingend der Umgang mit den veränderten Ansprüchen des Digitalen gestaltet werden kann.

Dabei ist die Bedeutung der Beziehungsnetzwerke – das Sorgen für andere und die Sorge der anderen für einen – in genau diesen Fragen nicht zu unterschätzen. Es macht in dieser Hinsicht einen Unterschied, ob Personen auf Unterstützung aus ihrem sozialen Netz bauen können, wie ausgeprägt diese Hilfeleistungen ausfallen und von wem sie kommen. Sprich, die sozialen Ressourcen und finanziellen Möglichkeiten diktieren die Möglichkeiten Beziehungsnetzwerke für die Digitalisierung zu nutzen und die Digitalisierung in die Pflege der Beziehungsnetzwerke einzubeziehen. Sie setzen den Rahmen der Unterstützung und des Unterstützens im intra- und intergenerationalen Netzwerk.

Aus diesen Schlussfolgerungen ist das hier vorgestellte partizipative Projekt – basierend auf eben dieser Verschränkung von Digitalisierung und Beziehungsnetzwerk – zu folgenden, Ergebnissen und Handlungsempfehlungen gekommen:

ZENTRALE ERGEBNISSE:

- IN IHREM BEZIEHUNGSNETZWERK SIND ALTE MENSCHEN SOWOHL DIE EMPFÄNGER*INNEN ALS AUCH LEISTENDE VON HILFE UND UNTERSTÜTZUNG;
- HILFE ERHALTEN UND LEISTEN ALLEINLEBENDE IN VERSCHIEDENEN BEREICHEN DES ALLTÄGLICHEN LEBENS;
- WICHTIGSTER AKTEUR DES BEZIEHUNGSNETZWERKS ÄLTERER ALLEINLEBENDER IST DIE FAMILIE, FREUNDE, NACHBARN UND PROFESSIONELL HELFENDE ERGÄNZEN DAS BEZIEHUNGSNETZWERK;
- UNTERSTÜTZUNG IM DIGITALEN ERHALTEN DIE ALLEINLEBENDEN SENIOREN HAUPTSÄCHLICH VON IHRER FAMILIE, WENNGLEICH DIESE GELEISTETE HILFE IN BEZUG AUF ZEITLICHE RESSOURCE, SELBSTVERSTÄNDNIS UND VERFÜGBARKEIT AMBIVALENT IST;
- DIE VERFÜGBAREN SOZIALEN UND BIOGRAPHISCH BEDINGTEN RESSOURCEN BESTIMMEN, WIE STARK UND WIE GELINGEND DIGITALE NETZWERKEGENUTZT WERDEN KÖNNEN;
- FINANZIELLE RESSOURCEN SIND FÜR HILFELEISTUNGEN JENSEITS DER FAMILIE UND DES BEKANNTENKREISES ENTSCHEIDEND.

ABGELEITETE HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN:

- 1 FINANZIELLE STÄRKUNG DER KOMMUNEN FÜR DEN AUSBAU NIEDRIGSCHWELLIGER ANLAUFSTELLEN
- 2 SCHAFFUNG VON PLATTFORMEN/ ORGANISATIONEN FÜR REGELMÄSSIGEN, ANALOGEN AUSTAUSCH (INTER- UND INTRAGENERATIONELL)
- 3 VERSTÄRKTE INFORMATIONSPOLITIK ÜBER BESTEHENDE INFRASTRUKTUR UND ANGEBOTE AUF KOMMUNALER UND LOKALER EBENE
- 4 RECHT AUF ANALOGES: VERNETZUNG UND NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN GEWÄHRLEISTEN (VERSORGUNGSEBENE) UND IN ANSPRUCH NEHMEN (INDIVIDUELLE EBENE)
- 5 GEWÄHRLEISTUNG VON DATENSICHERHEIT UND DATEN-SENSIBILITÄT, UM DEN BEFÜRCHTUNGEN UND ÄNGSTEN RECHNUNG ZU TRAGEN
- 6 RÜCKSICHTNAHME AUF RISIKOGRUPPEN UND BENACHTEILIGTE DURCH DIFFERENZIERTE BETRACHTUNG DER (HILFE-)BEDÜRFNISSE DIESER HETEROGENEN ALTERSGRUPPE
- 7 AUSTAUSCH UND EINBEZUG VON ÄLTEREN MENSCHEN, AUCH BEI DER ENTWICKLUNG VON APPS, ANWENDUNGEN UND GERÄTEN

1. HINTERGRUND

Die zunehmende Digitalisierung des Alltags verändert das gesellschaftliche Miteinander. Die Bereiche des privaten und öffentlichen Lebens, in denen digitale Geräte und digitales Wissen gebraucht und zunehmend vorausgesetzt werden, nehmen ebenfalls zu. Der Druck, digitale Geräte zu nutzen, um anschlussfähig zu sein und zu bleiben, steigt. Diese Entwicklung kann ältere Menschen unabhängig davon, ob sie digitale Geräte nutzen, vor Herausforderungen stellen. Insbesondere gilt dies für Alleinlebende im Alter, die seltener digitale Geräte nutzen und bei digitalen Fragen und Problemen auf

Unterstützung aus ihrem Umfeld angewiesen sind. Der Anteil der Alleinlebenden im Alter steigt, Digitalisierung wird gerne als das entscheidende Konzept zur Lösung gesellschaftlicher Veränderungen verhandelt. Dementsprechend ergibt sich ein empirisches, politisches und gesellschaftliches Interesse an der Auseinandersetzung mit den Beziehungsnetzwerken dieser Gruppe und der Frage, ob und wie sie digitale Geräte für die Sorge für sich und andere nutzen, vor dem Hintergrund sich ständig wandelnder Transformationsprozesse in einer digitalen Gesellschaft (Initiative D21, 2024).

2. DAS PROJEKT EQUALCARE

Das Projekt „EqualCare“ setzt sich mit den Beziehungsnetzwerken alleinlebender Menschen über 60 Jahren in Finnland, Lettland, Schweden und Deutschland auseinander. Es geht der Frage nach, welche Rolle digitale Geräte wie Smartphone, Computer oder Tablet für die Beziehungsnetzwerke alleinlebender älter Menschen spielen und wie sie mit den Herausforderungen der zunehmenden Digitalisierung umgehen. Zunächst wurden eine statistische Datenauswertung auf europäischer und eine kritische Analyse politischer Dokumente auf nationaler Ebene durchgeführt. Das deutsche Teilprojekt „Allein aber vernetzt?“ wurde von der Goethe-Universität Frankfurt durchgeführt. Im Rahmen des Projekts haben Wissenschaftler*innen der Goethe-Universität über einen Zeitraum von 18 Monaten mit

Bürger*innen aus Egelsbach (ländlicher Raum) und Frankfurt (urbaner Raum) gemeinsam geforscht. Ziel der Zusammenarbeit war es, Erfahrungen alleinlebender Personen über 60 zu sammeln, zentrale Themen herauszuarbeiten, sodann gemeinsam Veränderungen auf lokaler Ebene anzustoßen und Empfehlungen für die Politik zu entwickeln. Gefördert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Es ist Teil einer europäischen Kooperation des Joint Programming Initiative in der Förderung „More Years Better Lives“. Die Kooperationspartner sind: Dr. Charlotta Niemiströ (Hanken School of Economics Management and Organisation), Prof. Dr. Clary Krekula (Linnæus Universität) und Dr. Aivita Putnina (University of Latvia).

3. KERNBEGRIFFE UND KONZEPTE

3.1 ALT UND ALLEINLEBEND

Alleinleben ist unabhängig vom Alter ein gesellschaftliches Phänomen, das zunehmend auftritt und sich auf den Wandel von Beziehungs-, Familien- und Wohnverhältnisse zurückführen lässt (Statistisches Bundesamt, 2023a). Im Alter nimmt die Zahl der Alleinlebenden zu. So leben inzwischen 5,9 Millionen Menschen ab 65 Jahren allein, was jeder dritten Person in dieser Altersgruppe entspricht (Statistisches Bundesamt, 2023b). Dies ist vor allem auf den großen Anteil alleinlebender Frauen ab 65 zurückzuführen (44,3 Prozent), auch wenn die Zahl der alleinlebenden Männer im Alter ebenfalls wächst (GeroStat 2018; Bundesamt, 2024).

Durch den Wandel von Beziehungsstrukturen, die zunehmende Mobilität und den demographischen Wandel handelt es sich um eine wachsende Gruppe. Die sozialpolitische Perspektive auf alleinlebende älterer Menschen besteht primär darin, ihnen ein möglichst langes Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen und bei Hilfe auf ihr

soziales und räumliches Beziehungsnetzwerk zurückzugreifen (Werny et al., 2022).

Die Gründe für das Alleinleben im Alter sind vielfältig: Personen sind geschieden, verwitwet oder ledig. Dabei sagt Alleinleben nichts über die Qualität und Quantität von sozialen Beziehungen aus (DZA, 2014) und kann nicht mit Einsamkeit gleichgesetzt werden. Das Alleinleben bietet einerseits persönliche Vorteile und Freiheiten. Dies gilt insbesondere für Frauen, die über ihren Lebenslauf hinweg häufiger Sorge für andere getragen haben. Andererseits ist Alleinleben ein möglicher Prädiktor für ein erhöhtes Einsamkeitsrisiko und Ein-Personen-Haushalten ermöglichen keinen direkten Austausch und Wissenstransfer mit anderen. Auch das Einkommen ist deutlich geringer als bei Paaren. So bezieht unter den Alleinlebenden im Alter jede dritte Frau und jeder sechste Mann ein Nettoeinkommen von weniger als 1000 Euro im Monat (Statistisches Bundesamt, 2021).

ALLEINLEBENDE IM HOHEN ALTER SIND EINE WACHSENDE PERSONENGRUPPE, DIE FREIHEITEN ERLEBEN, DEREN DIREKTER AUSTAUSCH MIT ANDEREN MENSCHEN JEDOCH AUCH ERSCHWERT SEIN KANN.

3.2 DIGITALISIERUNG UND ALTER

Die stattfindende Digitalisierung wird auf breiter Ebene als gesellschaftliches Ziel und unaufhalt-same und positive Entwicklung verhandelt. Sie wird als Bewältigungsmaßnahme des demographischen Wandels und des steigenden Pflegebedarfs, als Möglichkeit der Einsparung im Sozial- und Gesundheitssystem sowie als wirtschaftliche Kraft proklamiert (Tonello, 2020). Zugang und Umgang mit digitalen Geräten und damit verbundenen Problemen werden hingegen und vor allem in Kontrast zu jüngeren Altersgruppen auf die individuelle Ebene und den Beziehungsnetzwerken alter Menschen verschoben (Werny et al., 2024). Dies zeigt sich sowohl auf der Ebene von nationalen politischen Dokumenten und Digitalisierungsstrategien (ebd.) als auch auf europäischer Ebene (Krekula et al., under review). Dies hat zur Folge, dass Handlungsstrategien ungenügend entwickelt werden. Gegenwärtig haben 96 Prozent der 60-91-Jährigen und 71 Prozent der über 70-Jährigen Zugang zum Internet (Initiative D21, 2024).

Zugang und die Nutzung digitaler Geräte sind eng mit Bildung und sozialer Ungleichheit verknüpft

und weisen Geschlechterunterschiede auf. Frauen im Alter haben seltener Zugang zum Internet als Männer und Menschen mit niedriger Bildung seltener als Menschen mit mittlerer oder hoher Bildung sowie Menschen im hohen Alter (vgl. Generali Altersstudie, 2017; Huxhold & Otte, 2019; Ehlers et al., 2020, Kortmann et al., 2021). Dies gilt unabhängig von Herkunft und Mi-grationsgeschichte (Lins, 2009).

Ein Bereich der Internetnutzung, in dem sich Frauen von Männern im Alter unterscheiden, ist die Kontaktpflege mit Familie und Freund*innen; eine Aktivität, die auch jenseits des Internets ein hochgradig weiblich konnotierter Bereich ist (Bünning et al., 2023). Jenseits des Nutzungsgrades sind es finanzielle Fragen, die den Umgang bestimmen: Welche Geräte (können) angeschafft werden und wie diese unterhalten werden (können). Der in Zukunft erwartete Anstieg von Altersarmut, insbesondere bei Alleinlebenden, kann in dieser Hinsicht soziale Ungleichheit verstärken (vgl. Endter, 2020).

ALTE MENSCHEN HABEN ZUNEHMEND ZUGANG ZU DIGITALEN GERÄTEN UND NUTZEN DIESE. DAS ZUSAMMENSPIEL VON BILDUNG, SOZIALER UNGLEICHHEIT UND GESCHLECHT IST ENTSCHEIDEND FÜR DIE TEILHABE AN DER DIGITALISIERUNG. IN DIGITALISIERUNGSSTRATEGIEN UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN WERDEN ALTE MENSCHEN NUR AM RAND ADRESSIERT.

3.3 SORGEBEZIEHUNG UND ALTER

Sorgen kann bedeuten, sich um andere zu kümmern, sie zu betreuen, zu versorgen, zu pflegen – unabhängig von Alter und gesellschaftlicher Zugehörigkeit (Jurczyk & Roller, 2018). Das Projekt legt den Fokus demnach nicht auf gesundheitliche und körperliche Pflege, sondern interessiert sich für alle Formen von Beziehungen, in denen ältere Menschen sorgende Unterstützung leisten und erhalten. Trotz der sich im Wandel befindenden familiären Strukturen, wird von gesellschaftlicher und sozialpolitischer Seite nach wie vor die Familie als erste Anlaufstelle für alltägliche Hilfe und digitale Unterstützung älterer Menschen adressiert. Neben Familienmitgliedern werden häufig Freund*innen und Nachbar*innen als Unterstützungsnetzwerk verhandelt (7. Altenbericht, 2017; § 3 SGB XI). Beziehungsnetzwerke im Alter zeichnen sich durch Kontinuität aus und unterliegen mit zunehmendem

Alter einer Verkleinerung (Hoff, 2003). Das Einkommen beeinflusst die Größe des Netzwerkes. Mit dem Einkommen steigt die Anzahl der engen sozialen Beziehungen (Huxhold et al., 2023). Im Hinblick auf die geleistete Unterstützung (insbesondere innerhalb der Familie) bestehen zwischen älteren Menschen auf dem Land und in der Stadt keine Unterschiede (Simonson et al., 2023). Ältere Menschen sind wichtige Bezugspersonen und Anlaufstellen für soziale Unterstützung anderer Familienmitglieder oder Freund*innen (Hahmann, 2019). Darüber hinaus werden sie als Ressource für freiwillige Arbeit im lokalen Umfeld und in der „sorgenden“ Nachbarschaft wahrgenommen und adressiert (Klie, 2024). Dabei sind Frauen stärker in die Sorgearbeit über Generationen hinweg eingebunden als Männer (Klaus & Vogel, 2019).

IN IHREM BEZIEHUNGSNETZWERK SIND ALTE MENSCHEN SOWOHL DIE EMPFÄNGER*INNEN ALS AUCH LEISTENDE VON HILFE UND UNTERSTÜTZUNG, INSBESONDERE IM LOKALEN UMFELD.

4. PARTIZIPATIVE FORSCHUNG

Bürger*innen partnerschaftlich an Forschung zu beteiligen und ihnen als Expert*innen ihrer Lebensrealität die Möglichkeit zu geben, Einfluss auf die Erforschung und die Ergebnisverwertung zu nehmen, ist Kern von partizipativer Forschung (Green & Mercer, 2001). Alte Menschen können wichtige Impulse geben und gemeinsame Lernprozesse von Forschenden und Ko-Forschenden anstoßen (Urbaniak & Wanka, 2023). Dies beinhaltet ein emanzipatorisches Potenzial (Leontowitsch & Oswald, 2023), das im besten Fall ein Gewinn für beide Seiten darstellt (vgl. Bergold & Thomas, 2012). Im Rahmen des Projekts EQualCare arbeiteten Forscher*innen der Goethe-Universität mit zwei Gruppen von jeweils sechs bis acht Bürger*innen über einen Zeitraum von 18 Monaten zusammen (Leontowitsch et al., 2023).

Diese sogenannten Ko-Forschenden waren zwischen 64 und 88 Jahren alt, lebten allein und unterschieden sich hinsichtlich der geographischen Lage ihrer jeweiligen Wohnumwelt (Stadt Frankfurt am Main und Gemeinde Egelsbach).

Die Ko-Forschenden waren sozial gut eingebunden, nutzten digitale Geräte im Alltag und hatten einen mittleren bis hohen Bildungsgrad. Der Erfahrungsaustausch und die Auseinandersetzung mit dem aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand und Methoden der Sozialforschung nahm, neben themengebundenen Diskussionen, eine wichtige Rolle in den regelmäßigen Treffen ein. In ihrem sozialen Netzwerk und darüber hinaus führten die Ko-Forscher*innen anhand in der jeweiligen Gruppe entworfenen Interview Leitfäden insgesamt 38 Interviews mit 10 Männern und 28 Frauen im Alter von 63 Jahren bis 90 Jahren.

PARTIZIPATIVE FORSCHUNG ERMÖGLICHT ES FÜR
UNIVERSITÄR FORSCHENDE, GEMEINSAM MIT EINER
ADRESSIERTEN GRUPPE (HIER: ÄLTERER MENSCHEN) WISSEN
ZU EINEM FÜR DIESE GRUPPE RELEVANTEN THEMA ZU
GENERIEREN UND VERÄNDERUNGEN ANZUSTOSSEN.

5. ERGEBNISSE

5.1 BEZIEHUNGSNETZWERKE

Der wichtigste Akteur im Beziehungsnetzwerk alleinlebender Menschen über 60 Jahren ist die Familie - bestehend aus Geschwistern, (Schwieger-) Kindern und Enkeln sowie Nichten und Neffen. Die Beziehungen spielen sich sowohl auf der intergenerationalen, wie auf der intragenerationalen Ebene ab. Auch wenn Familienmitglieder häufig die ersten Ansprechpartner*innen sind, ist auch der Kontakt zu Freund*innen und Bekannten von großer Bedeutung, da die eigenen Kinder oder

Geschwister häufig nicht in der Nähe wohnen und so keine analogen Kontaktmöglichkeiten bestehen. Ergänzt wird das soziale Netzwerk durch professionell Helfenden, wie (ambulanten) Pflegekräften und Haushaltshilfen, die insbesondere die häusliche und organisatorische Arbeit übernehmen.

Die Familie ist der wichtigste Akteur des Beziehungsnetzwerks älterer Alleinlebender. Freund*innen und professionell Helfende ergänzen das Beziehungsnetzwerk.

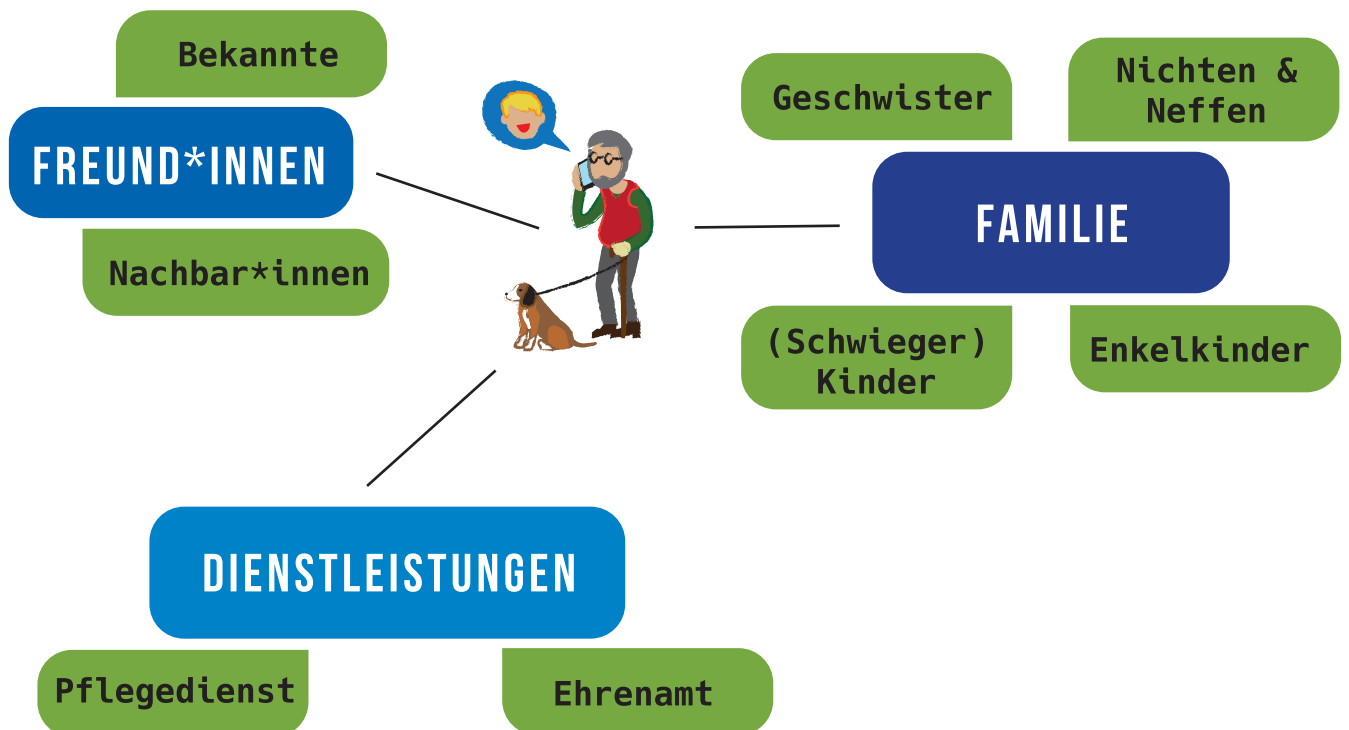


Abbildung 1: Beziehungsnetzwerke älterer Alleinlebenden

5.2 GELEISTETE UND EMPFANGENE HILFE UND UNTERSTÜTZUNG

Die befragten alleinlebenden Personen haben ein großes Interesse daran ihren Alltag und alltägliche Angelegenheiten selbstständig zu gestalten. Hierfür entwickelte, individuell angepasste Strategien der Selbstsorge fließen in unterschiedliche Tätigkeiten des Alltags ein. Die Befragten fühlen sich gesehen und es gibt ihnen Sicherheit, zu wissen an wen sie sich bei Bedarf wenden können. Alltägliche Hilfe erfahren sie primär von ihrer Familie. Ergänzend kommen Freund*innen und Nachbar*innen zum Einsatz, seltener professionell Hilfeleistende. Neben der Sorge für sich selbst und der erhaltenen Unterstützung sind die Befragten auch sorgend für andere in ihrem sozialen Netzwerk tätig. Sie leisten Unterstützung für Familienangehörige, Freund*innen oder sind ehrenamtlich engagiert. Die Modalitäten der Hilfe unterscheiden sich nach

verschiedenen Personengruppen und reichen von unterstützenden Tätigkeiten im häuslichen Umfeld (z.B. Erklärung von Geräten, Kochen und Kinderbetreuung) bis zu Hilfeleistungen außerhalb des Wohnbereichs (z.B. Einkauf und andere Besorgungen). Insgesamt wird Hilfe als wechselseitiges Geben und Nehmen innerhalb des Netzwerkes beschrieben.

In geschlechterspezifischer Hinsicht lässt sich erkennen, dass Frauen im Alter weiterhin diejenigen sind, die häufiger als Männer Hilfe leisten. Insgesamt lässt sich sagen, dass alleinlebende alte Menschen nicht ausschließlich Hilfe empfangen, sondern auch Helfer*innen in ihren jeweiligen sozialen Netzwerken sind.

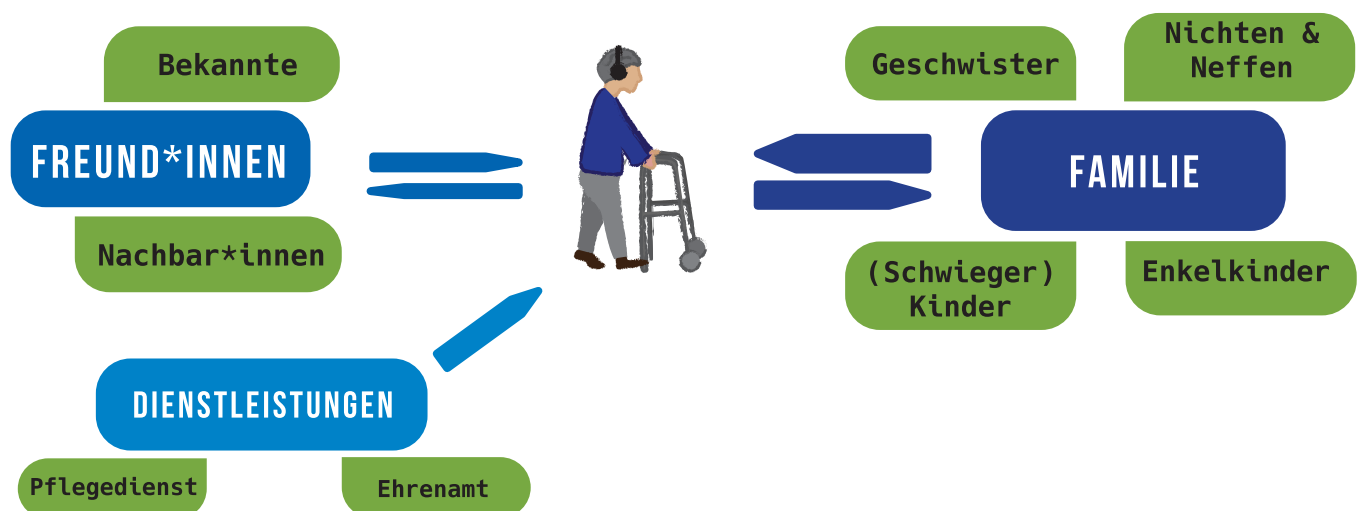


Abbildung 2: Geleistete und empfangene Hilfe älterer Alleinlebenden

5.3 BEZIEHUNGSNETZWERKE IN DIGITALEN ZEITEN

In der Auseinandersetzung mit und Nutzung von digitalen Geräten drücken sich bei den Interviewteilnehmer*innen die gesellschaftlichen Ansprüche und Erwartungen innerhalb ihrer Beziehungsnetzwerke aus. Von den Befragten wird die Verpflichtung zur intensiven Nutzung des Digitalen konstatiert. Der Blick darauf ist kritisch und reflektiert: Thematisiert werden gesellschaftliche Risiken (Betrug, Abgehängt-Sein, Datenüberwachung, Transparenz) und Befürchtungen über Nachteile für Teilhabe und soziale Einbindung.

Für das Leisten und Empfangen von Hilfe wird digitale Kommunikation wegen der niedrighschwelligigen und Distanz überbrückenden Vorteile rege genutzt – auch nach der Covid-19-Pandemie. Insbesondere in intergenerationellen Kontakten mit Kindern, Enkeln wird Kommunikation über digitale Geräte und Messenger-Dienste als Möglichkeit genutzt, in Kontakt zu sein.

Die Nutzung wird ambivalent wahrgenommen. Digitaler Kommunikation wird Oberflächlichkeit attestiert und die Grenzen dieser Form der Kommunikation benannt. Im direkten Vergleich ziehen die Befragten persönlichen Kontakt, also den Austausch von Angesicht zu Angesicht vor.

Interviewte berichten, dass die mit vermehrter Nutzung einhergehende dauerhafte Erreichbarkeit auch Druck erzeuge. Moniert wird zudem die Abnahme spontaner, sozialer Begegnungen, was mit der zunehmenden Digitalisierung des Alltags in Verbindung gebracht wird. Daraus ist zu schließen, dass die Möglichkeit der digitalen Vernetzung die analoge Interaktion und den damit verbundenen Austausch allenfalls ergänzen, nicht aber gleichwertig ersetzen kann. Personen des analogen Beziehungsnetzwerks bilden in einer parallelen Struktur das digitale Netzwerk. Hierin zeigt sich eine Paradoxie der digitalen Vernetzung: Wenn kein analoges Netzwerk vorhanden ist, kann dieses nicht durch ein neu aufgebautes digitales Netzwerk ergänzt werden. Ältere Personen, die keinen Zugang zu digitalen Netzwerken haben, weil sie keine Geräte besitzen, diese nicht nutzen können oder wollen, oder nicht die finanziellen Ressourcen dafür haben – sind von den Vorteilen der Nutzung ausgeschlossen und laufen Gefahr, ihre soziale Teilhabe zu verlieren.

Bei vorhandenen Ressourcen sind alleinlebende Menschen im Alter oftmals digitalisiert und kommunizieren mit Akteur*innen ihres Netzwerks digital. Einen kompletten Ersatz für (nach wie vor erwünschte) analoge Kommunikation bieten diese für sie nicht.

*"Es ist überall im Fernsehen zu sehen, das 49-Ticket, das sie am 1. Mai einführen werden. Aber es wird nur digital verfügbar sein. Was sollen die Leute in meinem Alter – ich bin 63 – tun, wenn sie nicht wissen, wie man mit einem [Smartphone umgeht] oder kein Smartphone haben? Sie werden nie in den Genuss dieses Tickets kommen. Das kann nicht richtig sein."
(Egelsbacherin, 63 Jahre)*

*„Also da würde ich sagen, das ist eher so der Segen dieser [digitalen] Seite, dass man in Kontakt bleiben kann.“
(Frankfurterin, 65 Jahre)*

*„Ich hätte gerne Kontakt mit einem Menschen, so wie es früher war. Das ist ganz klar.“
(Egelsbacher, 83 Jahre)*

*„Sie [die Kinder] sind ungeduldig und haben immer den Spruch: "Aber das war doch ganz easy." Und dann habe ich schon so einen Hals, weil warum stehe ich da mit einem Problem, wenn es so EASY ist?"
(Frankfurterin, 77 Jahre)*

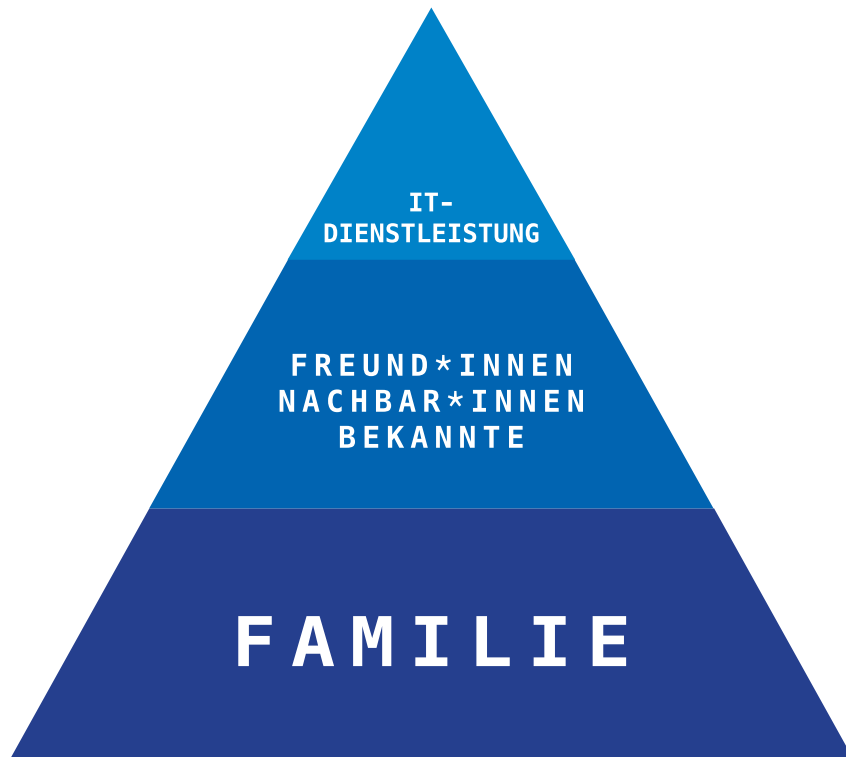


Abbildung 3: Digital empfangene Hilfe älterer Alleinlebender

5.4 DIGITALE HILFE

Bei digitalen Fragen und Problemen erhalten die Befragten von drei Gruppen Unterstützung und Hilfe: Familie, Freund*innen, Nachbar*innen und Bekannten sowie IT/Pflege-Dienstleistungsunternehmen. Bei niedrigschwelliger Unterstützung ist die Familie (Kinder, Enkel, Geschwister) auch über Distanzen hinweg die erste Anlaufstelle, was auch von gesellschaftlicher und politischer Seite avisiert wird. Hierbei sind es insbesondere die (Schwieger-)söhne, die adressiert werden. Dennoch gibt es Hemmschwellen bei dem Kontaktieren der eigenen

Familie: Einerseits möchten die Befragten nicht zu häufig nachfragen und zur Last fallen, andererseits beklagen viele Interviewte, dass die Kinder, wenn sie bei digitalen Fragen helfen, beim Erklären zu schnell sind, wenig Geduld haben und häufig keine Zeit und Raum für gemeinsames Lernen ist. Zudem fühlen sich die Interviewten mit ihren digitalen Problemen nicht immer ernst genommen, da die Kinder die digitalen Herausforderungen nicht anerkennen und die Probleme als leicht lösbar darstellen.

Ergänzend zum Ersuchen von Hilfe, besteht eine weitere Strategie in der selbständigen Bewältigung durch „Herumprobieren“. Auch Freund*innen und Nachbar*innen werden gerne um Hilfe bei digitalen Herausforderungen gebeten. Dabei spielt insbesondere die geografische Nähe eine bedeutende Rolle, da Personen im näheren Umfeld oftmals die ersten Ansprechpartner*innen sind, um eine schnelle Hilfe garantieren zu können. Auch lassen sich manche lieber von Peers helfen.

Ein Teil der Befragten, häufig Männer, sind bereit, bei Problemen mit digitalen Geräten auf IT-Dienstleistungsunternehmen zurückzugreifen und entstehende Kosten zu bezahlen.

Auch kreative Strategien, wie die Nutzung des Entlastungsbetrags (ab Pflegestufe I) für digitale Hilfe durch ambulante Pflegekräfte, wird für die Lösung digitaler Probleme genutzt. Um Hilfe in Anspruch zu nehmen sind soziale oder finanzielle Ressourcen nötig. Es lässt sich erkennen, dass digitale Unterstützung sowohl durch Familienmitglieder gewährt wird als auch individuelle Selbsthilfestrategien entwickelt werden und eine Informationsbeschaffung manchmal über externe Hilfsangebote stattfindet. Hieran schließt sich ein neues Spannungsfeld zwischen den Polen Selbstverantwortung und Sozialstaatlichkeit an.

"Wenn es nicht funktioniert, dann hole ich mir Hilfe ins Haus [...] Man muss es bezahlen"

(Egelsbacher, 68 Jahre)

ÄLTERE ALLEINLEBENDE ERHALTEN DIGITALE
UNTERSTÜTZUNG ÜBERWIEGEND VON FAMILIENMITGLIEDERN,
ZUWEILEN AUCH VON FREUND*INNEN ODER NACHBAR*INNEN.
ALTERNATIV WERDEN AUCH PROFESSIONELLE HILFEN ZUR
UNTERSTÜTZUNG HERANGEZOGEN.

6. HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die Digitalisierung hat bereits viele Bereiche des täglichen Lebens durchdrungen und so Einfluss auf das gesellschaftliche Miteinander genommen. Es entstehen neue kulturelle Vorstellungen von Sorge, Zusammenarbeit und Gegenseitigkeit. Auch Ungleichheiten zwischen Generationen, Geschlechtern, Einkommensgruppen und Ländern können verstärkt werden. Digitalisierung wird im öffentlichen, privaten und wirtschaftlichen Raum häufig als alternativlos dargestellt, ohne dass die nötigen Transformationsprozesse gesamtgesellschaftlich diskutiert werden (offener Bildungszugang, Aufrechterhaltung analoger Wege). Aus den im Projekt zusammengetragenen Interviews und den Diskussionen des Interviewmaterials lassen sich daher mehrere Handlungsempfehlungen formulieren. Diese lassen sich vier zentralen Kategorien (übergeordnet, kommunal, lokal und Potenziale/Risiken) zuordnen.

(I) ÜBERGEORDNET

Analoge Netzwerke sind die Basis für digitale Vernetzung. Sie müssen erhalten und gestärkt werden ("analoges Moratorium")

Bereiche, auf die alleinlebende Menschen über 60 bei der Bewältigung ihres Lebensalltags angewiesen sind, müssen weiterhin analog angesteuert werden können und mit realen Ansprechpersonen besetzt sein (z.B. Banken, ärztliche Versorgung, Vermieter, Kommunen und Gemeinden, ÖPNV). Bestehen solche analogen Möglichkeiten aktuell, ist es wichtig, dass diese weiterhin erreichbar sind. Diese Forderung lässt sich mit dem „Recht auf Analoges“ oder als ein „analoges Moratorium“ zusammenfassen. Chancen

oder Notwendigkeiten der Digitalisierung sollen nicht negiert werden, aber analoge Vernetzung ist der Grundstein jeglicher Form der Vernetzung Alleinlebender im Alter. Digitale Kommunikation ist lediglich ein Mittel, die bestehenden Netzwerke zu pflegen. Ziel muss es sein, die analogen Kontakte zu erhalten oder (neue) zu ermöglichen. Kommunikationsstrukturen wie z.B. Hausbesuche wurden positiv wahrgenommen. Kurze und nahe Wege zur Hilfe sind gefragt; digitale Teilhabe kann vor allem in den Kommunen gewährleistet werden.

(II) KOMMUNAL

Abgesehen von familiären Netzwerken müssen niedrigschwellige Hilfsangebote bestehen und bestehende Angebote ausgebaut werden.

Bei der (oftmals obligatorischen) Nutzung digitaler Anwendungen kommen zwangsläufig Nachfragen auf. Es ergeben sich Probleme (fehlende Ausstattung, dysfunktionale Geräte, keine ausreichenden finanziellen Möglichkeiten), die nicht altersbedingt sind, die die Alleinlebenden im Alter aber trotzdem betreffen. Immer wieder werden Familienmitglieder als Personengruppe genannt, wenn es darum geht, Probleme zu lösen oder um zusätzliche Erklärungen zu bitten. Da diese jedoch nicht permanent verfügbar sind oder in manchen sozialen Netzwerken nicht vorkommen, sind niedrigschwellige Anlaufstellen von hoher Bedeutung. Insbesondere nahegelegene Organisationen (z.B. Kirchen und Vereine) können Schlüsselrollen übernehmen. Informationen über solche Anlaufstellen müssen analog und digital zugänglich sein und deren Inanspruchnahme unabhängig von zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen sein.

(III) LOKAL

Die Diskussion und Sichtbarmachung der gesellschaftlichen Digitalisierung schafft eine Sensibilisierung für die Bedürfnisse, Befürchtungen, Ängste und Umgangsweisen

Die stetig voranschreitende Verschiebung ins Digitale und die dafür notwendige Infrastruktur für Lern- und Ausstattungsmöglichkeiten für ältere Menschen muss weiterhin sichtbar gemacht und diskutiert werden. Digitalisierung ist kein Randthema und die Aushandlung der alleinlebenden Senioren ist es auch nicht. Dafür sind entsprechende Foren und Plattformen zu bieten (bzw. über Zugang zu diesen zu informieren), auf denen sich die Senioren mit Experten, Professionellen, Gleichaltrigen und Angehörigen anderer Generationen über die Entwicklung und Anwendung von Technologien austauschen können bzw. ihre Positionen artikulieren können. Eine Sensibilität für die Befürchtungen und Ängste dieser Gesellschaftsgruppe kann dadurch geschaffen und letzteres womöglich abgebaut werden.

(IV) POTENTIALE UND RISIKEN

Die Bereitschaft zur Veränderung ist vorhanden. Dennoch müssen geeignete Strategien für benachteiligte oder vulnerable Gruppen entwickelt werden

Es ist zu bedenken, dass sowohl die mitarbeitenden (Ko-Forschenden) als auch die befragten Senior*innen keine grundlegende Ablehnung oder ausschließlich negative Sicht auf die zunehmende Nutzung digitaler Geräte äußerten. Die Veränderungsbereitschaft muss nicht erst eingefordert werden, denn sie zeigt sich bereits in der viel-

fältigen Nutzung digitaler Kommunikation und Vernetzung. Es sind einzelne Bereiche und Aspekte der Nutzung, die zu Problemen (Technik, Verständnis, Bedienung) führen und Sorgen (Betrug, Datensammlung, Komplexität) hervorrufen können und für die Senior*innen, wie andere Altersgruppen auch, Hilfe benötigen. Die Bedarfe sind in einer sehr differenzierten Altersgruppe unterschiedlich. Um dem gerecht zu werden, sollten neben professionellen Dienstleistern die intergenerationelle – als über das familiäre und intragenerationelle Netzwerk hinausgehende – Unterstützung ausgebaut und gefördert werden. Es geht um die Ermöglichung eines Umgangs gerade für diejenigen, denen die Bewältigung schwerfällt oder die auf keine Netzwerke zurückgreifen können. Ebenso wie alle anderen Altersgruppen haben sie ein Recht auf einen sicheren und sensiblen Umgang mit ihren Daten. Ihre Hilfsbedarfe müssen sichtbar werden; sie müssen die Hilfe, die sie brauchen, einfordern dürfen. Partizipative Projekte, wie das hier durchgeführte, können genau diese Lücken und Ungleichheiten aufdecken.

7. QUELLEN

- Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ).** (Hrsg.) (2017). Siebter Altersbericht. Sorge und Mitverantwortung in den Kommunen – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ).** (Hrsg.) (2020). Achter Altersbericht der Bundesregierung „Ältere Menschen und Digitalisierung“. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO).** (2016/2017). Positionspapier: Ältere Menschen in der digitalen Welt. Bonn: BAGSO.
- Bergold, J., & Thomas, S.** (2012). Participatory research methods: a methodological approach in motion. *Historical Social Research*, 37(4), 191–222. <https://doi.org/10.12759/hsr.37.2012.4.191-222>.
- Bünning, M., Schlomann, A., Memmer, N., Tesch-Römer, C., & Wahl, H.,** (2023). Digital Gender Gap in the Second Half of Life Is Declining: Changes in Gendered Internet Use Between 2014 and 2021 in Germany. *The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 2023, 78(8), 1386–1395. <https://doi.org/10.1093/geronb/gbad079>.
- Buffel, T.** (2018). Social research and co-production with older people: Developing age-friendly communities. *Journal of ageing studies*, 44, 52–60. <https://doi.org/10.1016/j.jaging.2018.01.012>.
- Demografieportal** (2021). Haushaltseinkommen im Alter. <https://www.demografie-portal.de/DE/Fakten/einkommen-aeltere-haushalte.html> [Zuletzt aufgerufen am: 16.09.2023].
- Deutsches Zentrum für Altersfragen [DZA]** (2014). Einsamkeit im Alter – im Themenspektrum von Wissenschaft und bürgerlichem Engagement. *Informationsdienst Altersfragen*, 41(1).
- Digitale Chancen** (2020). Positionspapier: Soziale Ungleichheit durch Zugang für alle reduzieren – Chance vertan. Kritik am Achten Altersbericht zu den Ausführungen zum Thema Ältere Menschen und Internet. Berlin: Stiftung digitale Chancen.
- Ehlers, A., Heß, M., Frewer-Graumann, S., Olbermann, E., & Stiemke, P.** (2020). Digitale Teilhabe und (digitale) Exklusion im Alter: Expertise zum Achten Altersbericht der Bundesregierung. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Endter, C., Hagen, C., & Berner, F.** (2020). Ältere Menschen und die Nutzung des Internets. Folgerungen für die Corona-Krise. DZA Fact Sheet. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Generali Deutschland** (2017). Wie ältere Menschen in Deutschland denken und leben. Springer: Berlin. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-50395-9>.
- Green, L. W., & Mercer, S. L.** (2001). Can Public Health Researchers and Agencies Reconcile the Push from Funding Bodies and the Pull From Communities? *American Journal of Public Health*, 91(12), 1926–1929. <https://doi.org/10.2105/AJPH.91.12.1926>.
- Hahmann, J.** (2019). Gemeinschaft, Netzwerke und soziale Beziehungen im Alter. In: Schröter, K.R., et al. (Hrsg.): *Handbuch Soziologie des Alter(n)s*, Springer Reference Sozialwissenschaften, https://doi.org/10.1007/978-3-658-09630-4_28-1.
- Hoff, A., Tesch-Römer, C., Wurm, S., & Engstler, H.** (2003). Die zweite Lebenshälfte: Der Alterssurvey zwischen gerontologischer Längsschnittdanalyse und Alterssozialberichterstattung im Längsschnitt. In: Karl, F. (Hrsg.). *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema*. Weinheim: Juventa, S. 185–204.
- Huxhold, O., & Otte, K.** (2019). Internetzugang und Internetnutzung in der zweiten Lebenshälfte. (dza-aktuell: Deutscher Alterssurvey, 01/2019). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-65804-7>.

- Huxhold, O., Bünning, M., & Simonson, J.** (2023). Der Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit im Einkommen und sozialer Integration in der zweiten Lebenshälfte. (DZA-Fact Sheet). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-90028-9>.
- Initiative D21 e.V.** (Hrsg.). (2024). D21-Digital-Index 2023/24. Berlin: Initiative D21 e.V., Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz. <https://initiated21.de/publikationen/d21-digital-index/2023-24>
- Jurczyk, K., & Roller, K.** (2018). Care als Schlüsselkategorie – für das Leben und die Forschung. Ein Interview. In: Maik Krüger (Hrsg.): Fürsorge-Relationen. Theoretische und empirische Sichtweisen auf Care. Bd.3. München: Soziologiemagazin e.V., S. 5-13.
- Klaus, D., & Vogel, C.** (2019). Unbezahlte Sorgetätigkeiten von Frauen und Männern im Verlauf der zweiten Lebenshälfte. In: Vogel, C., Wettstein, M., & Tesch-Römer, C. (Hrsg.). Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte. Älterwerden im sozialen Wandel. Springer: Wiesbaden, S. 91-113.
- Klie, T.** (2014). Wen kümmern die Alten? Auf dem Weg in eine sorgende Gesellschaft. München: Pattloch.
- Kortmann, L., Hagen, C., Endter, C., Riesch, J., & Tesch-Römer, C.** (2021). Internetnutzung von Menschen in der zweiten Lebenshälfte während der Corona-Pandemie: Soziale Ungleichheiten bleiben bestehen. DZA Aktuell (5).
- Krekula, C., Malm, C., Putnina, A., Werny, R., & Leontowitsch, M.** (under review) National digitalisation strategies and (re)constructions of age normalities, Ageing and Society.
- Leontowitsch, M., & Oswald, F.** (2023). Partizipative Forschung in der Gerontologie. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 56, 355-356. <https://doi.org/10.1007/s00391-023-02217-9>.
- Leontowitsch, M., Putnina, A., Andersson, M., Niemistö, C., Werny, R., Sjögren, H., Mileiko, I., Lakševics, K., Pokšāns, A., Neikena, M., Orste, L., Malm, C., Oswald, F., Hearn, J., & Krekula, C.** (2023). "Participatory action research on webs of caring in the digital age across four European countries", Quality in Ageing and Older Adults, ahead-of-print. <https://doi.org/10.1108/QAOA-03-2023-0020>.
- Lins, C.** (2009). Internetnutzung von Migrantinnen und Migranten in Deutschland. In: Hunger, U., & Kissau, K. (Hrsg.): Internet und Migration. Theoretische Zugänge und empirische Befunde. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91902-7_8.
- Simonson, J., Bünning, M., Ehrlich, U., Kelle, N., & Weinhardt, M.** (2023). Aktivitäten und Potenziale älterer Menschen in Stadt und Land. (DZA-Fact Sheet). Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-86886-0>.
- Statistisches Bundesamt** (2021). Persönliches monatliches Nettoeinkommen von Rentnerinnen und Rentnern aus Altersgründen 2021. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/Grafiken/Newsroom/2022/_Interaktiv/20220929-nettoeinkommen-rentner-innen.html [zuletzt aufgerufen am: 19.01.2024].
- Statistisches Bundesamt** (2023a). Alleinlebende: Deutschland über EU-Durchschnitt. EU Vergleich 2022. <https://www.destatis.de/Europa/DE/Thema/Bevoelkerung-Arbeit-Soziales/Bevoelkerung/Aleinlebende.html> [zuletzt aufgerufen am 19.02.2024].
- Statistisches Bundesamt** (2023b). Fast 6 Millionen ältere Menschen leben allein. Pressemitteilung Nr. N 057 vom 29. September 2021. https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/09/PD21_N057_12411.html [Zuletzt aufgerufen am: 20.02.2024].
- Tonello, L.** (2020). Alter und Technik. In: Aner, K., & Karl, U. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Springer: Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26624-0_40.
- Wanka, A., & Urbaniak, A.** (2023). Partizipative Alter(n)sforschung: Definitionen, Anwendungsfelder und Herausforderungen in unterschiedlichen Forschungsphasen, Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 56(5), 357-361. <https://doi.org/10.1007/s00391-023-02209-9>.
- Werny, R., Reich, M., Leontowitsch, M., & Oswald, F.** (2022). EQual Care Policy Report Germany: Alone but connected? Digital (in)equalities in care work and generational relationships among older people living alone. <https://doi.org/10.21248/gups.69905>.
- Werny, R., Reich, M., Leontowitsch, M., & Oswald, F.** (in Druck). Digitalisierung und Sorgebeziehungen von Alleinlebenden im Alter: eine kritische Analyse politischer Dokumente. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie.

8. PUBLIKATIONEN IM RAHMEN DES PROJEKTS

Bericht in der Offenbach-Post vom 19.10.2023, Seite 31.

Brants, M. (2022). Statistische Daten und der statistische Bericht: „Quantitative analysis of national and EU datasets on ageing: data analysis” https://www.antropologija.lv/fileadmin/user_upload/lu_portal/projekti/antropologija/Equalcare_Quantitative_analysis_2022.pdf.

Leontowitsch, M., Putnina, A., Andersson, M., Niemistö, C., Werny, R., Sjögren, H., Mileiko, I., Lakševics, K., Pokšans, A., Neikena, M., Orste, L., Malm, C., Oswald, F., Hearn, J., & Krekula, C. (2023). Participatory action research on webs of caring in the digital age across four European countries. In: Quality in Ageing and Older Adults, <https://doi.org/10.1108/QAOA-03-2023-0020>.

Projektbericht Egelsbach: https://www.uni-frankfurt.de/141292390/Kurzbericht_Egelsbach.pdf.

Projektbericht Frankfurt: https://www.uni-frankfurt.de/142969704/Bericht_Frankfurt.pdf.

Werny, R., Reich, M., Leontowitsch, M., & Oswald, F. (2022). EQualCare Policy Report Germany. Goethe University Frankfurt, Germany. DOI: <https://doi.org/10.21248/gups.69905>.

Werny, R., Reich, M., Leontowitsch, M., Oswald, F. (2024). Digitalisierung und Sorgebeziehungen von Alleinlebenden im Alter: eine kritische Analyse politischer Dokumente. In: Z Gerontol Geriat (2024). <https://doi.org/10.1007/s00391-024-02309-0>Zeitlos-Magazin der Seniorenhaltestelle Langen: Begegnungszentrum Haltestelle – Magazin ZEITLOS (langen.de) (Ausgaben Nr. 95 und Nr. 96).

Zeitlos Magazin (2024). Magazin für Langen und Egelsbach, Nr. 96. Ausgabe 1/2024, S. 56.

9. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Beziehungsnetzwerke älterer Alleinlebenden	11
Abbildung 2: Geleistete und empfangene Hilfe älterer Alleinlebenden	12
Abbildung 3: Digital empfangene Hilfe älterer Alleinlebender	14

Kontakt:

Dr. Rafaela Werny

Email: werny@em.uni-frankfurt.de

Weitere Informationen:

Projektwebsite: <https://tinygu.de/EQualCare>

JPI-Website: <https://jp-demographic.eu/projects/equalcare/>

Veröffentlichungsdatum: Juli 2024



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

